

Kurt Zisler

## Gemeinsam Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung lernen. Schwierigkeiten und Chancen.

Die programmatischen Impulse des konziliaren Prozesses haben Anliegen aufgegriffen, denen viele spontan zustimmen. In Gemeinden sind daraufhin mancherorts neue Gruppen entstanden, um diese Impulse umzusetzen, andere schon bestehende Gruppen sahen sich in ihrem Bemühen bestärkt. Bei vielen Gruppen, die ich persönlich kenne, hat sich nach kurzer Zeit eine Krise bemerkbar gemacht.

### 1. Mögliche Ursachen dieser Krise

#### 1.1 *Die praktische Lebensführung und die nicht bewußten „Optionen“*

Der Begriff „Option“ ist in der Theologie durch die Entscheidungen der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellin 1968 und Puebla 1979 als „vorrangige Option für die Armen“ und als „vorrangige Option für die Jugend“<sup>1</sup> eingebracht worden und bald zu einem theologischen Standardvokabular geworden.

Diesen Formulierungen ist es auch zu verdanken, daß diese Vorentscheidungen als Prämisse und Ausgangspunkt des Denkens und Handelns – seien sie nun bewußt gewählt oder nicht – als Vorentscheidungen jeglichen Denkens und Handelns ins Blickfeld gerückt sind.

Wenn wir in unserem Streben nach Friede, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung in Krise geraten, so scheint ein Grund darin zu liegen, daß wir mit den gesellschaftlichen Bedingungen, in denen wir leben, auch Vorentscheidungen mitübernommen haben. Im engagierten Arbeiten für Gerechtigkeit und Frieden kann es nun sein, daß wir bewußt gegen eine solche gesellschaftliche Position Stellung beziehen, die wir aber (meist nicht bewußt) selbst teilen und leben. – Einige dieser „Optionen“ unserer westlichen Gesellschaft sollen hier bedacht werden.

#### 1.1.1 „Mehr ist besser“

Beispiel: Bei Gruppentreffen werden Arbeitsberichte ausgetauscht. Dabei werden Zahlen verglichen, z.B. wieviele Leute Protestbriefe geschrieben haben, oder wieviel Geld der Solidaritätsmarkt etc. gebracht hat.

Was bewegt uns, dem, der mehr zustande gebracht hat, spontan den Vorrang zu geben? Auf den, der weniger zustande gebracht hat, so hinzuschauen, als

<sup>1</sup> In deutscher Sprache: Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellin und Puebla, Stimmen der Weltkirche Nr. 8, insbesondere 327-337.



ob er zu wenig Mühe auf sich genommen hätte oder zu ungeschickt vorgegangen sei? Sich selbst zu motivieren, in nächster Zeit „mehr“ zu tun? Gesellschaftliche, aber auch innere Gründe spielen vielfältig zusammen, daß diese „Option“ entstehen kann. Wenn die Lage in der Welt aber nicht besser wird und das Gute nicht in dem Maß mehr wird und Gewinn bringt, geraten wir mit dieser Vorentscheidung notwendigerweise in Krise.

### 1.1.2 Alles steht zur Verfügung und ist machbar

Beispiel: Kinder, die nach einer Bergwanderung auf einer Hütte Rast machen, werden gefragt: „Was möchtet ihr jetzt als Belohnung für die Anstrengung?“ Sie antworten: „Ein Eis.“ Mitleidig lächelt der Hüttenwirt, der natürlich nicht über einen Kühlschrank etc. verfügt. Die Kinder überlegen gemeinsam, wie der Hüttenwirt es schaffen könnte, zu einem Stromanschluß etc. zu kommen. Die Kinder sind hier Abbild einer Gesellschaft, die nach dem Denkmodell lebt, daß durch die Technik alles zur Verfügung steht und möglich ist; die einzige offene Frage ist, bis wann.

Die Frage, warum eine Hungerkatastrophe z.B. in einem afrikanischen Land Tausende von Opfern fordern kann und gleichzeitig Lebensmittel auf der Erde vernichtet werden, bringt Menschen mit dieser Vorentscheidung in Krise.

### 1.1.3 Konsumismus

Konsum ist so sehr Kennzeichen der Industriegesellschaft geworden, daß „Konsumismus“ zu ihrer Bezeichnung werden konnte. „Der Zwang zum Konsum ist ein Zwang zum Gehorsam gegenüber einem unausgesprochenen Befehl. Jeder ... steht unter dem entwürdigenden Zwang, so zu sein wie die anderen: im Konsum, im Glücklichein, im Freisein; denn das ist der Befehl, den er empfangen hat und dem er gehorchen 'muß', will er sich nicht als Außenseiter fühlen. Nie zuvor war das Anderssein ein so schweres Vergehen wie in unserer Zeit der Toleranz.“<sup>2</sup> Pasolini wurde zum herben Kritiker des „Konsumismus“, der zu einer Zerstörung der Kultur des einzelnen führt. Die fatale Wirkung liegt in einer Lähmung von Kreativität und Selbst- und Weltgestaltung und damit auch der Kraft, zu widerstehen.

## 1.2 Information - Zerrspiegel der Wirklichkeit

Wir leben allesamt in einer medial verfaßten Welt, in der wir über alles leicht und rasch informiert werden. Damit entsteht dringlich auch die Frage nach der Wertigkeit der Information. Die erste und naive Gleichsetzung: „Es ist so und wahr, weil es in der Zeitung steht oder in den Nachrichten in Radio oder TV durchgekommen ist“, wird durch Begebenheiten erschüttert, in denen wir

<sup>2</sup> Vgl. P.P. Pasolini, *Freibeuterschriften*. Die Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft, Berlin 1988 (= Quartheft 96), 37.



selbst das Auseinanderfallen von Realität und Berichterstattung erleben konnten. – Information wird als „Zerrspiegel“ erkannt. – In Diktaturen wird die Möglichkeit einer von der Realität abweichenden Darstellung der Wirklichkeit in den Medien bewußt eingesetzt.

Für jeden ergibt sich damit die Aufgabe, einerseits Informationen zu sammeln, andererseits diese Informationen zu vergleichen und kritisch zu befragen und sich dabei auch der Augenzeugen oder eigener Erfahrung zu bedienen. Es gilt weiters, blinde Flecken in der Berichterstattung aufzudecken und Informationen ihrem Stellenwert im lokalen und globalen Bereich nach zu werten. Das stellt viele Aufgaben, denen gegenüber wir uns in unseren Gruppen manchmal überfordert fühlen. Berichterstattungen aus Ländern der „Dritten Welt“ kommen selten und knapp in unseren Presseorganen vor. Außerdem sind sie in der überwiegenden Zahl eindeutig von der Position der reichen Länder aus geschrieben und tragen so in sich den Verdacht, einseitig zu sein, – trotz redlicher Absicht oder gezielt. Manche Informationen sind eindeutig Sprachrohr der mächtigen Interessengruppen der Industrieländer.

### *1.3 Der Schock – und wie wir damit umgehen*

Manchmal gehen schockierende Schlagzeilen und Meldungen um die Welt, z.B. vor Jahren die Dürre in der Sahelzone oder jetzt 1990 in Angola. Die emotionale Betroffenheit wird sehr oft in spontane Hilfsbereitschaft umgesetzt, die in Geld- und Sachspenden sichtbaren Ausdruck findet. Dann aber folgt oft die Ernüchterung: Bürgerkrieg im Land, wie z.B. in Angola jetzt, gefährdet die Verteilung der Güter oder macht sie ganz unmöglich, mit dem Ergebnis, daß die Hilfe nicht ankommt oder, wenn sie ankommt, der Bereicherung verschiedener Kreise dient und nicht den Notleidenden, für die sie gegeben worden waren, hilft.

Einzelne Berichte lösen oft ein Vorurteil aus, daß Hilfe also sehr fragwürdig ist und eher der Beruhigung des eigenen Gewissens dient, als echte Hilfe zu sein. Deshalb werden Spenden glaubwürdigen Mittlerorganisationen anvertraut.

Manche spontane Hilfsaktion gerät von der Seite in Verruf, daß Hilfsgüter abgestoßen werden, die minderwertig sind und für die sonst kein Absatz mehr gefunden werden kann (z.B. durch Strahlen verseuchtes Milchpulver) oder die von der Unkenntnis der Lage im betroffenen Land zeugen (z.B. wenn Trockenbohnen nach Afrika geschickt werden, wo sie aber wegen Wassermangel nicht gekocht werden können, oder wenn Riesentraktoren in Gebiete geliefert werden, in denen sie nicht eingesetzt werden können). So tritt dann anstelle spontaner Hilfsbereitschaft resignatives Darüberhinweggehen mit dem Achselzucken, man könne es ohnehin nicht ändern, und man beginnt diese Aspekte aus seinem Leben zu verdrängen.



### 1.4 Die Unmöglichkeit und/oder das Fehlen einer Theorie

Wir brauchen immer eine Begründung unseres Denkens und Handelns. So auch hier in unserem Einsatz für Friede, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Wir stoßen hier aber bald an Grenzen und Aporien, z.B. wie Wirtschaftssysteme und Gerechtigkeit in Einklang zu bringen sind. Ein auf Gewinn hin ausgerichtetes System scheint hier nicht mit der Vorstellung einer lebhaften Solidarität in Einklang zu stehen.

Im globalen Bereich scheint sich hier kein Denkmodell anzubieten. So leben wir notwendigerweise in einem Dilemma. Das kann sich auch im kleinen Bereich zeigen, wo wir jahrelang handeln und sich sehr wenig oder gar nichts zu verändern scheint. Auch hier brauchen wir ein Denkmodell für dieses augenscheinlich erfolglose Handeln, andernfalls müssen oder werden wir unser Handeln ändern.

Für diese Ausweglosigkeit sei hier ein Beispiel aus Peru angeführt:

„Krise? Nun ja, eine Krise, die nicht enden will. Ich erinnere mich, daß wir schon im Jahre 1979 von Krise gesprochen haben. Wir sagten: Wir haben eine Wirtschaftskrise – stellen sie sich vor, damals! –, und deshalb geht alles so schlecht, und es gibt nichts zu essen. Darum wurden die Kinder krank. Aus dieser Einsicht gründeten wir die Speisestätte. Wir merkten, daß wir nicht genug im Kochtopf hatten, wenn jede Familie für sich wirtschaftete. Schon zehn Jahre machen wir diese Arbeit. Vor zehn Jahren haben wir Mütter uns zusammengesetzt, damit unsere Kinder und die anderen Kinder auch etwas bekämen, um versorgt zu sein. Und wir machen immer bloß noch weiter, immer dieselbe Geschichte!

Bloß, daß es jetzt auch den Leuten aus der Mittelschicht schlecht geht. Auch sie sprechen jetzt von der Krise. Aber wenn es manche mit zehn trifft, dann trifft es uns sozusagen mit hundert. Wir bekommen immer den schlimmsten Teil ab. Manchmal wird man mutlos. Man ermüdet von so vielen Kämpfen... Manchmal verliere ich dann den Mut und möchte am liebsten den ganzen Kram hinschmeißen.“<sup>3</sup>

Wie können wir dieses Dilemma ehrlich eingestehen und wie können wir gleichzeitig Wege finden, zu einem tragfähigen Modell des Denkens und Handelns zu kommen?

## 2. Möglichkeiten der Überwindung der Krise

Wir wollen nun versuchen, einen Weg aus diesen Krisen zu finden und sie somit als Wachstumsstufen unseres Lernens von Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu nehmen.

### 2.1 Eigene Standortbestimmung und Offenlegen der „Optionen“

Es gehört zum Weg der Reifung des Menschen, seine eigene Lebens- und Weltanschauung und die Grundposition seines Glaubens zu klären, die individuellen Möglichkeiten von Selbstgestaltung und Selbstverwirklichung in der Verflochtenheit mit der Verantwortung für den anderen und die Welt zu

<sup>3</sup> C. Pérez, Die Straße nach Emmaus, in: Concilium 26 (1990), 408-409.



erkennen und daraus ein Modell für sein konkretes Handeln unter den bestimmten Vorgegebenheiten der konkreten Zeit zu entwickeln. Auch ist es von Zeit zu Zeit nötig, sich seine eigenen Vorentscheidungen wieder bewußt zu machen und sie zu überprüfen.

Wenn wir uns um Friede, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung bemühen wollen, setzt dies die Fähigkeit voraus, die Welt mit den Augen der Bedrohten und Armen zu sehen. Daraus ergibt sich dann die Forderung, eine Haltung des Respektes und damit einer Selbstbeschränkung zu entwickeln. Wir können das, wenn wir von dem ausgehen, wo wir in unserer eigenen Geschichte eine Korrespondenz mit den Armen und Unterdrückten entdecken. Die/der Arme in uns kann uns die innere Solidarität mit den Armen in der Welt draußen ermöglichen.

Der Wunsch nach Wertschätzung und Würde, den wir in uns tragen, läßt uns sensibel werden für die Würde jedes anderen Menschen und der Schöpfung. Und die Notwendigkeit des eigenen Freiraumes kann uns sensibel machen, daß wir uns selbst auch beschränken, wenn wir an die Freiheit des anderen stoßen.

## *2.2 Die weltweite Perspektive lernen und den sachgerechten Umgang mit Information*

Jeder Mensch sieht von seinem Standort aus Menschen und Welt und entwickelt sich daraus ein Bild. Es gehört zur Möglichkeit des Reifens, Blickwinkel und Horizont zu erweitern, verschiedene Standpunkte einzunehmen und Perspektiven zu verändern. Es gibt viele Möglichkeiten, sich in eine andere Perspektive einzuüben, die Welt mit den Augen der anderen sehen zu lernen, eine Zeit in den Schuhen des anderen zu gehen und so die Welt neu wahrzunehmen. Wir sehen, daß diese große und offene Perspektive oft nicht gelingt, obwohl viele Perspektiven und viele Standorte in kurzer Zeit eingenommen werden.

Das Gewinnen eines neuen Horizontes braucht einerseits Zeit, andererseits braucht es dazu kleine Schritte von bekanntem Terrain in unbekanntes; weiters brauchen wir zum Erkennen den wohlwollenden Blick eines wertschätzenden Beobachters. In diese offene Perspektive, die vom eigenen Raum aus die Welt in ihrer Weite erschließt und sie wertschätzend wahrnimmt, gilt es, sich einzuüben.

## *2.3 Den Blick auf den konkreten Menschen wiedergewinnen*

Als die Lateinamerikanische Bischofskonferenz die Impulse des II. Vatikanischen Konzils auf die eigene Situation hin durchdachte und formulierte, tat sie das in Puebla 1979 in einer sehr typischen Weise: Sie blickte auf die Gesichter der Menschen und beschrieb diese, um die Situation des Landes und die Armut zu kennzeichnen.



„Diese äußerste allgemeine Armut nimmt im täglichen Leben sehr konkrete Züge an, in denen wir das Leidensantlitz Christi, unseres Herrn erkennen sollten, der uns fragend und fordernd anspricht – in den Gesichtern der Kinder, die schon vor ihrer Geburt mit Armut geschlagen sind ..., den Gesichtern der jungen Menschen ohne Orientierung ..., den Gesichtern der Indios und häufig auch der Afroamerikaner ..., den Gesichtern der Randgruppen ..., den Gesichtern der Alten ...“<sup>4</sup>

Dieser Ausgangspunkt beim konkreten Menschen, und zwar bei seinem Gesicht, zeigt sich, wenn die Theologen „aufs Volk hören“<sup>5</sup> und wenn sie das Leben des konkreten Menschen als „locus theologicus“ nehmen. Dadurch ergibt sich ein neues Verständnis vom Gewinn theologischer Erkenntnis und von Theologie sowie ein neues Selbstverständnis des Theologen. Diese Veränderung beschreibt u.a. Bischof Aloisio Lorscheider, nachdem er 1973 in den Nordosten Brasiliens in die Diözese Fortaleza versetzt worden war:

„Nach meiner Ankunft im August 1973 in Fortaleza vollzog sich in mir allmählich eine Veränderung in der Art und Weise, wie ich meinen Dienst als Bischof verstand... Eine erste Verhaltensweise, die diese Änderung in mir förderte und beschleunigte, war das Hören auf das Volk... Dieses Hören, das aus der Notwendigkeit entstanden war, das Neue kennenzulernen, wurde bald zu mehr. Es wurde zu einer Gewohnheit und zu einer neuen Entdeckung, die in mir und dem Verständnis, das ich von meinem Amt hatte, eine echte Wende einleitete... Auch ich wurde Schüler, bevor ich daran denken konnte, als Meister aufzutreten. Ich will nicht mehr Meister sein, denn nur einer ist der Meister. Ich will vielmehr wie sie ein Schüler des Meisters sein, Jesus und seinem Geist zuhören und mit der Gemeinde sorgfältig wahrzunehmen versuchen, was Jesus und sein Geist der Kirche zu sagen hat.“<sup>6</sup>

Dieser Ausgangspunkt beim Gesicht des konkreten Menschen wird auch von Levinas eingefordert.<sup>7</sup> Damit kritisiert er den todbringenden Totalitätsanspruch postmodernen Denkens in seinem Vertrauen auf Statistiken von computererfaßtem Zahlenmaterial.

„Durch das Gesicht des als solchen anerkannten, also echten anderen werden wir von unserer Gier nach Totalität erlöst und so zu einer wahren Offenheit der Unendlichkeit gegenüber befreit.

Dieser Stellenwert der Unmittelbarkeit des Gesichts des anderen sollte uns auch wieder stärker an die jüdischen statt an die griechischen Grundlagen unserer Kultur erinnern. Denn dieses Gesicht ermöglicht uns eine Haltung ethischer Verantwortung, und es lädt uns ein, dem Aufruf der Propheten zu einem politischen und historischen Handeln Folge zu leisten.“<sup>8</sup>

<sup>4</sup> Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft, 31, in: Die Kirche Lateinamerikas (s. Anm. 1), 156-157.

<sup>5</sup> Vgl. L. Boff, Theologie hört aufs Volk. Ein Reisetagebuch, Düsseldorf<sup>2</sup>1985.

<sup>6</sup> A. Lorscheider, Die Neudefinition der Gestalt des Bischofs inmitten des armen und gläubigen Volkes, in: Concilium 20 (1984), 478.

<sup>7</sup> E. Levinas, Totalität und Unendlichkeit. Versuch über Exteriorität, München/Freiburg 1987.

<sup>8</sup> D. Tracy, Der Gegenwart einen Namen geben, in: Concilium 26 (1990), 52.



Vom einzelnen Menschen aus ist es dann auch möglich, die Strukturen wahrzunehmen und nach Wegen der Veränderung zu suchen.

#### *2.4 Von der Einübung in die Solidarität am eigenen Ort zum Leben einer weltweiten Solidarität*

Eine Schwierigkeit unserer Zeit liegt in der De-Solidarisierung. Das Maß an Solidarität nimmt immer mehr ab, obwohl man meinen könnte, daß es durch die immer genauere Information um die Situationen allein schon durch die Einsicht steigen sollte. Wie kann nun Solidarität wieder gelernt und gelebt werden? Im Bereich des Vertrauten, dort wo man Freunde hat, die in Not geraten, kann Solidarität am ehesten gelernt werden. Das bedeutet, daß Gruppen in einer Gemeinde zuerst ihre Solidarität mit Armen in der Gemeinde selbst leben und sie dann mit einer Partnergemeinde in der Ferne teilen können. Ich habe erlebt, daß dieses Modell in den Gemeinden gut gelingen kann. So kann auch die Gefahr vermieden werden, daß die Solidarität mit denen, die weit entfernt sind, zu einer Flucht aus der konkreten Lebenswirklichkeit wird.

Wir können Solidarität auch nur dann aufrecht erhalten, wenn wir Freunde gewinnen und uns denen zum Freund machen, mit denen wir solidarisch sind. Die Form der Partnerschaft mit persönlichen Begegnungen bietet sich als lebensfähiges Modell an. Das bedingt von sich aus dann die Beschränkung auf kleine, überschaubare Projekte.

#### *2.5 „Gott des Lebens“ als sinnvolle Theorie engagierten Handelns*

Woher sollen wir unser Denken und Handeln letztlich begründen? In Rückschau auf die Tradition des Glaubens begegnen wir der Botschaft vom „Gott des Lebens“. Diese Botschaft steht im Kontrast zu dem vielfältig Todbringenden in unserer Welt und Gesellschaft. Woher wissen wir aber vom Gott des Lebens, den wir als Theologen den Menschen verkünden sollen?

Gustavo Gutiérrez macht in seinen Schriften auf die unterschiedliche Ausgangslage der europäischen und der lateinamerikanischen Theologie aufmerksam. Die europäische Geschichte ist durch die Aufklärung wesentlich bestimmt worden, die sich in Lateinamerika nicht ereignet hat. Durch die Aufklärung ist jedoch eine Ursprünglichkeit des Zuganges und des Wissens um Gott verloren gegangen, wie wir es z.B. in dem Bekenntnis des Paulus „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ (Apg 17,28) ausgedrückt finden. Aufgabe der durch das Feuer der Aufklärung gegangenen Theologie ist es, neben dem kritischen und aktiven Zugang zu Gott und seiner Botschaft den Zugang mystischer Ursprünglichkeit wiederzugewinnen. Wir können dadurch wieder anders zu Gott finden.



Wir können wieder etwas von Gott „wahrbekommen“ und nicht immer nur „wahrnehmen“, wie David Steindl Rast diese zwei Weisen benennt.<sup>9</sup> Gerade das ist auch ein Aspekt, der im Gehen mit den Armen und der Kirche Lateinamerikas gelernt werden kann, eine Kultur der Gratuität.<sup>10</sup>

„Die gesellschaftlichen und politischen Anstrengungen, um aus der gegenwärtigen Situation herauszufinden, ebenso wie die religiösen Erfahrungen der Armen stellen die wertvollsten Reserven Lateinamerikas dar. Armut ist ein Mangel, aber sie ist auch eine Quelle der Solidarität; sie ist Tod, aber zugleich Sensibilität für das Geschenk des Lebens. Daraus erwächst uns eine kontemplative Sprache, die anerkennt, daß alles von der geschenkhaften Liebe des Vaters kommt, und eine prophetische Sprache, die uns an seine Forderung nach Gerechtigkeit erinnert. Beide verbinden sich miteinander, um uns vom Gott Jesu, dem befreienden Gott zu sprechen...“<sup>11</sup>

Drei Schwerpunkte des christlichen Glaubens können uns als Modelle eines engagierten Denkens und Handelns für Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung dienen.

#### 2.5.1 Die Würde des Menschen

Der Schöpfungsbericht der Genesis singt davon, daß der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen wurde. Daraus leitet sich seine unveräußerliche Würde ab. Sie spiegelt sich in den Schriften des AT und NT wider, so z.B. Psalm 8. Wir können aus der Bibel diese Wertschätzung und Würde des Menschen ableiten.

Ich selbst war bei einer Studienreise durch Peru vor allem dadurch beeindruckt, wie sehr hier dieser Respekt vor der Würde des Menschen sichtbar wurde, und zwar in den Diskussionen mit den Theologen wie auch in der Praxis des Umgangs. Als Ziel der Theologie und der Kirche nannten sie, den Menschen die Würde wiederzugeben. Für uns war es ergreifend, dies auf dem Hintergrund einer nahezu 500jährigen Geschichte der Unterdrückung dieser Würde zu hören.

#### 2.5.2 Die Eigenverantwortung des Menschen

Die christliche Anthropologie hat die Freiheit und Verantwortung des Menschen aus seiner Gottebenbildlichkeit abgeleitet. Es soll gelingen, daß der Mensch sich selbst in seiner sozialen Verantwortung verwirklicht.

Wir können aus dieser christlichen Sicht einerseits dazu beitragen, daß die Menschen der „Dritten Welt“ tatsächlich in ihre Verantwortung freigelassen werden. Wir können umgekehrt von ihnen lernen, daß die soziale Verwobenheit zum Charakteristikum von Verantwortung und Freiheit gehört, und so

<sup>9</sup> Vgl. D. Steindl-Rast, *Die Achtsamkeit des Herzens*, München 1988.

<sup>10</sup> C. Boff, *Die Armen in Lateinamerika*, in: *Concilium* 23 (1987), 200-209.

<sup>11</sup> G. Gutiérrez, *Wie kann man von Ayacucho aus von Gott reden?*, in: *Concilium* 26 (1990), 74.



die soziale Dimension der Freiheit wiedergewinnen. Oftmals haben wir in Peru die Sätze gehört: *Dejamos que el pueblo diga su palabra*. (Lassen wir es zu, daß das Volk seine Sprache spricht.) Oder es ist die Befähigung und die Ermütigung der Menschen, „aus der eigenen Quelle zu trinken“<sup>12</sup>.

### 2.5.3 Die Solidarität Gottes im Mitleiden

#### „Der sym-pathische Gott“

Es gehört zum Wesen des christlichen Glaubens, daß in Jesus Christus Gott Mensch geworden ist, daß er sich erniedrigt (vgl. Phil 2) und gelitten hat, daß er ein mit-leidender Gott geworden ist, ein sym-pathischer Gott. Es gehört weiter zu den schwierigen Entwicklungsschritten der frühchristlichen Schriften, dieses Leben Jesu und sein Scheitern im Tod zusammenzusehen mit der Erhöhung und Herrlichkeit der Auferstehung.

Es wird dem Menschen, der an Jesus Christus glaubt, zugemutet, diese Haltung selbst anzunehmen. Sie ist am deutlichsten ausgedrückt in der Haltung des Kreuzes, das zu gleicher Zeit Ausdruck des Todes ist, aber auch der weit ausgebreiteten Arme seiner Liebe. Das alles meint die Aufforderung: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und folge mir nach.“ (Mk 8,34)

Diese Haltung Jesu Christi liegt uns immer voraus. Sie bietet auch ein Modell, das in unserer Suche nach Friede, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung trotz vielfältigen Scheiterns und häufiger Rückschläge Gültigkeit bewahrt.

Hilde Domin:<sup>13</sup>

#### *Ecce homo*

Weniger als die Hoffnung auf ihn  
das ist der Mensch  
einarmig immer  
Nur der gekreuzigte  
beide Arme  
weit offen  
der Hier-Bin-Ich

<sup>12</sup> G. Gutiérrez, Aus der eigenen Quelle trinken. Spiritualität der Befreiung, Mainz 1986 (Span.: Beber en su propio pozo).

<sup>13</sup> H. Domin, Gesammelte Gedichte, Frankfurt 1987, 345.